Der Sonntagsgast.

Jahrgang 20. Beilage zum Nebraska Staats-Anzeiger. No. 50.

Mit den Malaien Sumatras auf der Tigerjagd.

Der Dato (malaiisches Dorfoberhaupt) von Sungi Podra, ein großer Tigerjäger vor Allah und mein langjähriger Freund und Jagdgenosse, schickte mir an einem glühendheißen Tropennachmittag einen Eilboten mit der stets willkommenen Einladung zu einem „Dscharing" (Treibjagd mit Netzen) auf einen Tiger, der des Datos kleinen Viehstand in letzter Zeit allzusehr geplündert hatte. Als ich eine halbe Stunde darauf mit meiner Büchse unter Führung des Boten am Stelldichein-Platz, einem schattigen Pisanghain, eintraf, waren dort die Malaien, etwa dreißig Mann, an ihrer Spitze der alte Dato mit seinen Brüdern, Söhnen und andern näheren Verwandten, bereits versammelt. Die langen schweren Lanzen mit den in hölzernen Scheiden steckenden scharfen, schlanken Eisenspitzen in den Händen der Männer hätten mich auch ohne den Bericht des Boten sofort darüber aufgeklärt, daß es heute nicht auf Hirsche oder Wildrinder, sondern nur auf den „Tuanku Rimau" abgesehen war, „unsern Herrn Tiger".

Nach der üblichen herzlichen Begrüßung gingen wir, der alte Dato, sein ältester Sohn „Ulong" und ich nochmals den sogenannten „Dscharing" ab, um zu sehen, ob alles in Ordnung sei, denn die bereits weggeschickten Treiber, an Zahl über hundert Mann der unerfahrenern Genossen unter Anführung von etwa zehn älteren Leuten, waren schon seit einer Stunde nach der vollendeten Aufstellung des Dscharing aufgebrochen und mußten ihre Stellungen bald eingenommen haben.

Ein solcher Dscharing besteht aus einer Anzahl aufgerichteter, langgestreckter Netze aus dünnen, zähen, unzerreißbaren Rottanschlingen, die überall kunstvoll in einander greifen und sich um Mensch oder Thier, kurz alles, was die trügerische Wand durchbrechen will, unrettbar zusammenziehen, Muskel und Sehnen durch nachgiebige unabstreifbare Bande lähmend. Die einzelnen Netze werden aneinandergereiht und ähnlich wie die „Lappen" bei deutschen Treibjagden an Bäumen und auf Stangen so befestigt, daß sie aus einer Höhe von 3 Meter lose auf den Boden herabhängen und auf demselben hinschleppen.

Die Leute des Dato hatten, als die Spuren des gefürchteten Viehräubers ihnen am Morgen die Richtung angezeigt, in welcher er sich nach einem neuerlichen Mahle im Ziegenstall des Dato entfernt hatte, gegen Mittag durch weites Umkreisen festgestellt, daß er sich auch heute an seinem Lieblingsplatz zur Mittagsruhe niedergethan hatte, denn es führte wohl die eine warme Spur in diesen Strich hinein, keine solche aber heraus.

Der Dscharing war so aufgestellt, daß er einen kleinen etwas angebauchten Theil eines Kreises ausmachte, der im übrigen von den Treibern gebildet wurde und das Ganze mit Pisang und verfilztem Buschwerk dichtbestandene Gelände, in dessen Mitte ungefähr man den Tiger vermuthete, in weitem Bogen umfaßte.

Indem nun die Treiber gleichzeitig vorrückten, wobei sich aber die an den Dscharing unmittelbar anschließenden Leute zuerst etwas zurückhalten sollten, wollte man den aufgescheuchten Tiger veranlassen, sich nach dem Dscharing hin zu flüchten, damit er dort beim Versuch, das Netz zu durchbrechen, unsern Lanzen zum Opfer falle.

Gewöhnlich zieht man den durch den Dscharing gebildeten Bogen in seiner Mitte nach dem außerhalb des Kessels befindlichen Standort des Dato und seiner Leute hin in eine kurze Spitze aus, da der Tiger stets so lange dem Netze zu folgen pflegt, bis dieses wieder in der Richtung der lärmenden Treiber zurückführt, und dann den Durchbruch versucht.

Ich nahm mit dem Dato und seinen Söhnen hier etwa 10 Meter vom Netz entfernt und durch ein dichtes Schlingpflanzengewirr gedeckt, Aufstellung. In kurzen Zwischenräumen, immer die gleiche Entfernung vom Dscharing einhaltend, postirten sich, nach genauer Anweisung des Dato ebenfalls sorgfältig gedeckt, kleine Gruppen seiner lanzenbewehrten Männer.

Wir brauchten nicht lange zu warten. Bald ertönte ein einzelner sanfter Gongschlag, und einer der Söhne des Dato antwortete darauf durch einen langgezogenen, gellenden Pfiff, der eine Affenheerde auf den Aesten eines nahen hohen Durianbaumes zu kreischenden Gegenkundgebungen veranlaßte. Kaum war aber der Pfiff verhallt, als von der Treiberkette her ein auf der ganzen langen Linie zugleich aufgenommener Höllenlärm erscholl, der ohne Zweifel genügt hätte, ägyptische Mumien zu erwecken.

Die zahlreichen Affen auf den Bäumen in der Runde secundirten und eine Schaar Rhinocerosvögel, die hoch über uns hinzog, schien mit ihren machtvollen Stimmen und dem durch das Fliegen hervorgerufenen lauten Knarren ebenfalls das Ihrige zu dem allgemeinen Aufruhr beitragen zu wollen. Nur bei uns herrschte tiefe Stille, allein unterbrochen von dem Zirpen der Cikaden.

Gespannt beobachteten wir die lange Linie des Dscharing. Unablässig schweiften die scharfen Blicke aus den glühenden schwarzen Augen meiner Begleiter den langen Gang auf und ab, den die Malaien zur bessern Uebersicht etwa 2 Meter breit an unserer, der äußeren Seite des Dscharing entlang durch Busch und Gras geschlagen hatten. Nichts hätte diesen ganz offen vor uns liegenden und den Blicken so vieler Späher ausgesetzten Gang überschreiten können, ohne bemerkt zu werden. Ringsum war alles so still, daß man deutlich die Schimpfworte verstehen konnte, welche die Treiber dem Tiger zuriefen.

Auf ein Zeichen des Dato folgten die Söhne seinem Beispiel, indem sie die blanken Lanzenspitzen von ihren Scheiden entblößten. Zugleich banden sie sich den Sarong (Lendentuch) eng um den Leib, ordneten Dolch und Kris in demselben und zogen die turbanartigen Kopftücher fester. Der Tiger konnte jetzt jeden Augenblick erscheinen und der Dato befahl einem seiner Söhne, die zur Hülfeleistung beim Aufstellen des Netzes und beim Ausroden der Dscharinglinie verwendeten halbwüchsigen Burschen und Knaben, welche sich schon vorher auf Befehl eine Strecke hinter unsere Linie zurückgezogen hatten, auf die Bäume zu beordern, damit bei einem etwaigen Durchbrechen der nach den Spuren sehr großen und starken Bestie kein Unglück geschehe. Unhörbar entfernte sich der junge Mann und wir sahen bald durch eine Lücke im Buschwerk die ganze Bubengesellschaft, frei, frank und ohne beengende Hülle wie ein Trupp Affen auf einem nahen, bequem zu ersteigenden Rambong (Guttaperchabaum) sitzen, wo sie indessen manierlich und mäuschenstill das Weitere abwarteten. Eben war Brahim wieder zu uns zurückgekehrt als in unserer rechten Flanke ein Tumult entstand, und gleich darauf flog ein bronzefarbiger halbnackter Jüngling herbei und meldete dem Dato, der Tiger habe sich dort am Dscharing gezeigt, sei aber gleich wieder zurückgewichen, als die an den Enden aufgestellten Wachen mit hochgeschwungenen belaubten Aesten gegen ihn angesprungen seien, um ihn zu verscheuchen. Eine lange Weile verstrich jetzt, ohne daß wir etwas entdecken konnten. Der Dato ersuchte mich nochmals, wie er es jedesmal that, ja nicht auf den Tiger zu schießen; seine Besorgniß hatte zwei Ursachen: einestheils wünschte er nicht, daß ich die Bestie ohne weiters niederknallen sollte, weil ihm dann der Hauptsport, das Niederstechen derselben, verdorben worden wäre, anderseits aber betrachten die Malaien ein Feuergewehr stets mit mehr oder weniger Mißtrauen. Sie wissen nicht, wohin die Kugel etwa fliegen könnte, und glauben auch beim besten Jäger noch an allerlei Unglücksmöglichkeiten.

Unterdessen waren die Treiber schon ganz nahe gekommen. Ihr Geschrei ertönte ohrenbetäubend, und wir sahen bereits die von ihnen geworfenen Geschosse aller Art durch die niedrigen Baumkronen und Büsche schwirren. Auf einmal fuhr der alte Dato wie elektrisirt in die Höhe. Wir folgten zitternd vor Aufregung seinem Blick und sahen schräg vor uns hinter dem Dscharing das niedere Buschwerk ganz leise schwanken. Gleich darauf stand es wieder unbewegt, und wir verharrten wie aus Erz gegossen, indem wir mit unseren Blicken das Pflanzengewirr zu durchbohren trachteten, das sich jenseits des Dscharing in üppiger Fülle aufthürmte. Da plötzlich bemerkten wir etwas Gelbliches, das sich dicht an den Boden gedrückt dem untern Rande des Netzes unter den Büschen hervor zuschob. Deutlich erschien allmählich der breite Kopf der Bestie mit dem kurzen stumpfen schwarzbehaarten Ohren und den schwarzen Streifen über der Stirne. Mehr als dies aber stach der weißgelbe Grundton der untern Backenpartien und des dichten Backenbartes gegen die Umgebung ab, sowie die rastlosen falschen Augen, deren gelbe Sterne in tückischer Wuth flammten. Weder wir, noch unsere Nachbarn verriethen unsern Standort durch die geringste Bewegung oder das leiseste Geräusch. Der Tiger war allmählich am Netz grade in der uns gegenüberliegenden Spitze angelangt und versuchte, da er keinen seitlichen Ausweg mehr sah, unter demselben durchzukriechen, während er wiederholt die haßfunkelnden Augen nach rückwärts der Richtung der Treiber zuwandte, die ihn so unsanft aus seiner Ruhe aufgestört hatten.

In dieser Situation wäre es mir ein leichtes gewesen, dem sich halb wendenden Tiger einen guten Schuß aufs Blatt oder in den Kopf zu senden. Der Dato schien auch etwas ähnliches zu denken, denn er wandte leise den Kopf nach mir hin, warf mir einen beschwörenden Blick zu und legte seine Hand beschwichtigend auf meine die Expreßbüchse umklammernde Faust. Inzwischen hatte der Tiger vergeblich versucht, die Schlingen des Netzes zur Seite zu schieben, sie fielen immer wieder über seine Tatzen und als er, wüthend über den passiven Widerstand, eine heftige Bewegung mit der einen Pranke nach dem Vorderleibe machte, legte sich richtig eine der dünnen Rottanschlangen um seine Schulter, und weiter vordringend riß er das Netz auf sich herab, so daß es, über ihn fallend, ihn mit seinen großen Maschen vollständig bedeckte. Das war der erwartete Augenblick, und der Dato verlor auch keine Secunde. Mit gellendem Jagdschrei stürzte er aus unserm Versteck, die Lanze in der hocherhobenen nervigen Faust schwingend, ihm nach seine Söhne, während ich rasch folgte und von allen Seiten die Malaien heranfliegen sah, alle die gleiche Kampfbegier in ihren schnellenden Sprüngen ihrem Jagdgeschrei bekundend. Der Tiger hatte nicht so bald die plötzlich ertönenden Rufe gehört und die ganze wie Dämonen auf ihn einstürmende Schaar erblickt, als er sich dumpf knurrend aufrichtete und die ihn behindernden Netzmaschen mit wüthenden Tatzenschlägen abzustreifen suchte. Zugleich trachtete er, sich unter dem Netz zurückzuziehen, verstrickte sich aber nur um so unrettbarer in den tückischen Fangarmen. Der Dato hatte den Tiger zuerst erreicht. Hoch erhob sich seine sehnige Figur, und seine wuchtige Lanze sauste in die Seite der drohend und grollend dastehenden Bestie, die die Pranke erhob und durch das Netz einen wüthenden Hieb führte, damit den Lanzenschaft wie ein Rohr zersplitternd. Rasend fauchte der Tiger seine Feinde an mit jenem hustenähnlichen durchdringenden Ton, den er, in die Enge getrieben, stets hören läßt, aber wenn er auch noch mehrere Lanzenschäfte zerbrach, seine Stunde hatte geschlagen. Stich auf Stich traf ihn aus den Reihen der ihn wie eine Schaar heulender Derwische umspringenden Feinde.

Von Zeit zu Zeit machte er einen kurzen Anlauf zum Angriff, aber sowohl seine Fessel, als auch das tollkühne Andrängen des jauchzenden Haufens warf ihn immer wieder zurück, er sank schon zeitweise zusammen und hauchte schließlich nach kaum zwei Minuten erbitterten Kampfes unter den unzähligen Speerstichen mit furchtbarem Stöhnen seine Raubritterseele aus. Auch im Tode noch konnten die jüngern Burschen ihm nicht genug thun. Jeder bohrte nochmals und nochmals seine Lanze, seinen Kris oder Dolch in den gewaltigen Leib, bis der Dato endlich Halt gebot. Jetzt kamen auch die vorher auf den Bäumen in Sicherheit gebrachten Knaben herbeigesprungen, und jeder beeilte sich, dem todten König der Wälder noch einen Tritt mit seinem schwachen Fuß zu versetzen und ihn unter kecken Scherzreden an den langen Schnurrbarthaaren zu ziehen. "Sic transit gloria silvae!"

Nicht immer aber läuft alles so glatt ab, es kommt vielmehr oft genug vor, daß der Tiger nicht nur einige Lanzen zersplittert, sondern mit seinen wüthenden Prankenhieben dem einen oder andern allzu eifrigen Jäger einen Denkzettel verabreicht, den der Betroffene nicht so leicht vergißt. Mein Dato trug an seinem Körper die Spuren eines verzweifelten Kampfes mit einem Tiger, den er im Dscharing verwundet hatte. Es war der Bestie gelungen, mit beiden Vorderpranken freizukommen und auf die andringenden Jäger einzuspringen, wobei der damals noch ganz jugendliche Dato niedergeworfen und an Brust und Schulter von dem rasenden Thier schrecklich zerfleischt wurde. Nur dem Heldenmuth seiner Brüder, die den Tiger über ihm zusammenstachen, hatte er sein Leben zu verdanken.

Bei allen diesen Jagden giebt es dann stets am Abend ein kleines Volksfest im Kampong (Dorf) des Dato, dem ich einige Male mit Interesse beiwohnte. Die Malaien rechneten es mir hoch an, daß ich ihnen, wenn ich beim Dscharing anwesend war, trotz der großen Versuchung, meine Büchse zu erproben, den Spaß nicht verdarb, und ich durfte mich über Mangel an Aufmerksamkeiten nicht beklagen. Bis tief in die Nacht sahen wir den wilden Tänzen der Jünglinge und den graziösen langsamen der braunen Mädchen zu, während die melancholischen Töne der primitiven Instrumentalmusik in Gestalt einer Art Geige und verschieden gestimmter Xylophone, Trommeln und Becken zum palmenumrauschten Nachthimmel aufstiegen und die laute Fröhlichkeit hienieden nur in den gedämpften Lauten der schlafenden Tropennacht ein schwaches Echo fand.

Backfisch-Wendung.

„Du kannst Dich für den Referendar nicht erwärmen, weil er gar so klein ist?"

Backfisch: „Ja, der Mensch ist ja von wahrhaft verletzender Kürze."

Der Revierretter.

Humoreske von Teo v. Torn.

Auf dem Bureau des x-ten Polizeireviers war es heute wirklich nicht auszuhalten. Leutnant von Zahne hatte noch aus der Zeit her, da ihn der rothe Kragen mit den zwei Gardelitzen schmückte ohnehin einen etwas kurzen und scharfen Ton, der zur größeren Hälfte seinen Weg durch die Nase nahm und immer so klang, wie „Prrrräsentirt's Gewehr!" oder „Rrrrr-ment". Dabei sah er aus, als wenn er niesen wollte. Heute aber tobte er geradezu. Seine Leute — alles ausgediente Sergeanten und Feldwebel — standen beim Rapport wie festgewurzelt. Keiner magte, auch nur pips zu sagen — ganz abgesehen davon, daß ein wohlerzogener Polizeimann im Dienst überhaupt nicht pips sagt.

„Werr — äh — in drrrei Deibels Namen, hatte denn Wache gestern auf dem Lindenplatz?"

„Zu Befehl, Herr Leutnant — ich!" meldete sich der junge Wachmann Schulze IV, welcher sich in dem sehr unbeliebten und beschwerlichen Revier die Sporen verdienen sollte, einen Schritt vortretend.

„Und Sie haben nichts gesehen?" herrschte ihn der Reviergewaltige an.

„Nichts, Herr Leutnant."

„Das versteh' ich nicht, hören Sie mal! Ein Mensch, mit solch 'nem Brand, wie ihn der Ausgeraubte hatte, und von solchem Umfang, bewegt sich doch nicht wie 'ne frisch geölte Mücke Wenn Sie den instruktionsmäßigen Rundgang gemacht hätten, mußten Sie ihn unbedingt bemerken und im Auge behalten. Aber" — hier trat er dicht an den Untergebenen und riß wüthend an einem Uniformknopf desselben, „Sie haben eben, wie der Schweizerkäse, die Augen immer da, wo nichts ist! Wird nicht viel mit Ihrer Karriere bei uns, mein Lieber! Portier werden, Vicewirth oder so was. Mal 'n Radfahrer aufschreiben, kann jeder Hannepampel. Lieber dafür sorgen, daß das Revier nicht in Verruf kommt durch so 'nen verwünschten Kerl von Leichenfledderer. Drei Nächte hinter'nander! 'N Skandal ist's! Verstanden?"

„Zu Befehl, Herr Leutnant!"

Schulz IV trat stramm zurück, obwohl ihm zu Muth war wie einer ausgerissenen Winterlevkoje. Er wußte, daß der Vorgesetzte schon eine kleine Pike auf ihn hatte. Die Anspielung auf das „Radfahrer aufschreiben" war nicht ohne gewissen Bezug. Er hatte sich nämlich einmal den Biereifer geleistet, den Herrn Leutnant in höchsteigener Person aufzuschreiben, als dieser in schneidigem Civildreß, aber ohne Laterne an ihm vorbeigesaust war. Der Chef hatte zwar den üblichen Thaler erlegt und den strammen Hüter des Gesetzes auch noch unter süßsaurem Lächeln für seinen Eifer und seine Achtsamkeit belobt, aber ein kleiner Stachel war doch zurückgeblieben. Hie und da bekam ihn Schulz IV an irgend einer empfindlichen Stelle zu fühlen.

Der Leutnant beendete die Dienstanweisung für den Tag und wollte eben, nachdem er noch zwei besonders „scharfe Leute" für den Wachtdienst auf dem Lindenplatz ausgewählt, seine Mannschaft entlassen, als der Revierschreiber Patzke seine rothe Gurke vom Pult erhob, sich dienstlich meldete und mit einem überlegenen Blick auf die Schutzleute sich anheischig machte, die „Leichenfledderer" noch heute Nacht ohne weiteres abzufangen.

Patzke war wegen einer, namentlich quartaliter unbezwinglichen Vorliebe für „geistige" Genüsse vom Straßen- und überhaupt vom Außendienst dispensirt. Auch im Uebrigen ein unsympathischer Kerl und gefährlicher Kunde, welcher die feuchte Nummer in seiner Konduite durch Schweifwedeln den Vorgesetzten gegenüber, ja selbst durch gelegentliche Angebereien wett zu machen suchte. Während der Maßregelung seines Kameraden Schulz, der er mit schadenfrohem Lachen gelauscht hatte, war ihm ein erleuchteter Gedanke gekommen.

„Reden Sie keinen Unsinn, Patzke," polterte der Leutnant seine rechte Hand an: „wie wollten Sie das anstellen?!"

„Wenn der Herr Leutnant mir alles Nähere überlassen wollten, bin ich meiner Sache sicher. Nur—"

„Na, nur?" forschte der Chef, in welchem die Hoffnung auf Rettung der Revierehre das begründete Mißtrauen gegen seinen rothnäsigen Adlatus niederrang.

„Nur müßten für diese Nacht der Posten und die Ronde eingezogen werden," forderte Patzke siegessicher.

„Also meinetwegen," entschied schließlich der Chef. „Und wenn Ihnen der Fang gelingt, werde ich eine Gratifikation von zwanzig Mark für Sie beantragen.—Setzen.—Und Sie abtreten. Danke."

— — — — — — — —

Der Lindenplatz, eine der entlegenen „Stadtanlagen", lag in nächtlichem Dunkel. Die schwüle Augustnacht. In dem Laub der noch ziemlich jugendlichen Bäume regte sich keins der verstaubten Blätter. Bis gegen ein Uhr, wo die kleine Kutscherkneipe drüben an der Ecke nach geöffnet und Gesang, streitende Stimmen, das Geklapper von Billardbällen und Poulekegeln bis auf den nächtlichen Platz gedrungen war, hatte auch dieser noch einiges Leben gehabt. Hie und da ein Trunkener, der die liebbestreuten Wege entlang torkelte oder sich in dösigem Selbstgespräch an einen der Bäume lehnte. Ein Paar, das engumschlungen seine Liebe spazierenführte. Als aber die Kneipe ihr mattes Licht nicht mehr auf den Fahrdamm warf, starb auch der Platz aus — bis auf einen vermummten, hörbar schnarchenden Menschen der auf einer Bank bei Mutter Grün Logis genommen hatte.

Patzke! — Wachtmeister Patzke in einem Indianercivil, in welchem ihn sein bester Freund, sofern er einen solchen besaß, nicht erkannt hätte.

Er hatte die Hände auf den Stock und das Gesicht mit dem struppig röthlichen Bart und der dito Nase auf die Hände gelehnt — und schnarchte mit einer Ausdauer und Natürlichkeit, die selbst dem scheuesten Gegner einleuchten mußte.

Er wollte die Hallunken schon kriegen — so ein infames Pack — rrrrrrm — Kleinigkeit — die Schutzleute, hm, — schlappe Kerle — passen nicht auf — rrrrrrm — und nicht 'n bischen schlau — aber — hm — er — wird's ihnen schon zeigen — zwanzig Mark — rrrrrrm — waren sicher — und die Ehre — und zwanzig Mark — hm — ja — zwanzig — hm — hm — ja — zwanzig — für eine Mark — hm — gab's — für — für — — eine Mark — sieben Glas Bier — — rrrrm — — zwanzig — — siebzig Glas — — — hundert — — — — rrrrrrm — zweitau- — hm — zweitausend — — — — Glas — — — und — — — — rrrrrrm — — — — Ehre und — — — — hrrrach — — rrrrrrrrm — — — — hrr-r-r-r-r-rrrrm — — — —

Am andern Morgen wandte sich Leutnant von Zahne beim Rapport zuerst an seinen Sekretär.

„Na, Patzke —?"

„Zu Befehl, Herr Leutnant —" meldete sich dieser, stark enrhümirt und den Chef aus ganz kleinen, verquollenen Augen verlegen anblinzelnd, „die — — das Lumpengesindel war gestern stern nicht zur Stelle —"

„So! Merkwürdig." Der Leutnant legte Mütze und Säbel ab und nahm die dienstlichen Meldungen entgegen.

„Schulz IV! Was haben Sie?"

„Zwei Arrestanten, welche in der verflossenen Nacht auf dem Lindenplatz einen Schläfer ausgeraubt haben."

Der Leutnant fuhr überrascht vom Stuhle auf und machte wieder ein Gesicht, als wenn er niesen wollte.

„Was — in drei Deibels Namen?!"

„Zwei Arrestanten, zu Befehl, Herr Leutnant. — Hier die geraubten Gegenstände. Eine Uhr, ein Portemonnaie und ein Taschenbuch."

Patzke's röthlich schimmernder Giebel senkte sich immer tiefer in die Akten, so daß der vernichtende Blick des Chefs nur seinen Schopf traf, auf dem die Haare sich merklich sträubten.

Plötzlich aber brach der Leutnant, welcher flüchtig in dem Taschenbuch geblättert hatte, in ein helles Gelächter aus, das auch die langverhaltene Heiterkeit der längst unterrichteten Schutzleute auslöste. Ein ganz unheiliges, vielstimmiges Lachen erfüllte den sonst so ernsten Dienstraum.

Nachdem der Chef sich einigermaßen erholt, wischte er sich die thränenden Augen und gebot dann mit einem Blick Ruhe.

„Hier, Sie Revierretter," wandte er sich zu Patzke, der einen mitleidigen Erdspalt von mindestens zehn Klafter Tiefe für sich ersehnte, „die Uhr und das Portemonnaie gehören wohl auch Ihnen — das Taschenbuch jedenfalls."

Er legte es aufgeschlagen vor ihm hin — und gerade da aufgeschlagen, wo einer der Herren Spitzbuben mit ungelenken Zügen vermerkt hatte:

„Wachmeister Patzke is 'ne olle Droomflöte!"

Ehrenvoll, aber unangenehm.

In der „Täglichen Rundschau" erzählt ein Mitarbeiter: „Dem zum Jubiläum der Akademie von St. Petersburg nach Berlin entsandten berühmten Chemiker Beilstein habe ich einmal in einer sehr eigenthümlichen Lage gesehen, für die mir erst später das Verständniß aufging. Ende der achtziger Jahre besuchte ich in Petersburg einen Ball der Studenten des Technologischen Instituts, an dem Beilstein lehrt. Ich war aus den großen Sälen, in denen ein furiöserischer Trubel herrschte, nach einem kleinen Nebenraum geflüchtet, wo ich meinen Durst an einer Flasche Wein löschte. An meinem Tisch saßen noch zwei Damen und ein Herr. Sie sprachen deutsch mit einander und ich merkte aus der Unterhaltung, daß der Herr als Ehrengast geladen war. Schließlich sagte die eine Dame zu dem Herrn — es war Beilstein —: „Nun mach Dich schon bereit; es hilft doch nichts und nachher hast Du's hinter Dir." Der Gelehrte erhob sich und ich sah zu meinem Erstaunen, wie er Brille, Uhr, Portemonnaie u. A. den Damen übergab, ihnen zunickte und seufzend das Zimmer verließ. Ich folgte ihm bald. Als ich den Hauptsaal betrat, hörte ich ein ohrenbetäubendes Geheul. „Urra, Beilstein, Beilstein, Urra!" und von Zeit zu Zeit sah ich hoch über den Köpfen der Studenten den Körper des Professors in horizontaler Lage in die Luft fliegen. Man „prellte" ihn nach allen Regeln der Kunst, und zwar durch vier Säle hindurch. Nach etwa zehn Minuten kam der Gelehrte in wüstem Zustande wieder bei den Seinen an. Als er sich etwas erholt hatte, machte ich seine Bekanntschaft. Er sagte mir, daß das Prellen eine der warmherzigsten Ehrenbezeugungen der russischen Studenten und übrigens auch bei den Soldaten Sitte sei. „Jedem erweisen sie diese Ehre nicht und deshalb muß man sie hochschätzen. Aber ich versichere Ihnen — sie geht etwas an die Nieren!"

Schneckenburger's deutsches Flottenlied.

Max Schneckenburger schuf im Jahr 1840 neben seiner seit 1870 so berühmten „Wacht am Rhein" auch ein deutsches Flottenlied. Das Manuskript kam, nach des Dichters frühem Tod im Jahre 1849, in den Besitz von Ed. Spieß, Direktor der Gewerbeschule in Basel. Dieser übergab es kürzlich im Hinblick auf die jetzige Bewegung zur Vermehrung der deutschen Flotte, dem Kaiser Wilhelm II., und der ließ es der Handschriftensammlung der königl. Bibliothek in Berlin einverleiben. So gelangt das Gedicht des braven Schwaben Schneckenburger jetzt zum ersten Male in den Druck. Es lautet:

Der Deutschen Meerfahrt.

Gruß an die Hanseatischen Dampfschiffe.
Mel.: „Erhebt euch von der Erde."

Es braust ein stolzer Dämpfer
Rasch durch die grüne Fluth,
Ein wildbeherzter Kämpfer
In Sturm und Wogenwuth!
Der Flagge lustig Wallen
Zeigt drei der Thürme vor.
Ha Hamburg! Du vor allen
Bist Deutschlands Thurm und Thor!

Und wie in freud'gem Tanze
Das Schiff durch's Nordmeer fährt,
Da taucht im Muschelkranze
Mit Ruder und mit Schwert
Herauf aus nassem Grunde
Der alte Nordmeergreis
Und sprach zur selben Stunde:
Heil Hamburg dir und Preis! —

So lang mit bitterm Schmollen
Lag ich im tiefen Meer
Und sah mit heft'gem Grollen
Der Schiffe wohl ein Heer,
Doch deutsche Wasser waren
Den Fremden unterthan.
Ich sah sie alle fahren,
Den Briten stolz voran!

Jetzt will es mich bedünken,
Es werde wieder Tag;
Die deutschen Flaggen blinken
Zu deutschen Steuers Schlag.
Der Hoffnung erste Grüße
Sind Hamburg, Bremen dein;
Der Preuße und der Friese,
Sie sollen die andern sein.

O Lübeck, alte Feste,
Du ruhmreich Hansahaus,
Ermanne dich auf's beste,
Schick neue Flotten aus.
Du Königsberg und Memel,
Du Danzig und du Thorn,
Seid länger nicht die Schemel
Für fremden Stolz und Zorn.

Laßt, laßt die Segel blähen,
Laßt in der Flaggen Tanz
Die deutsche Dreifarb wehen
Und drin den Eichenkranz!
Dann bin ich vor dem Spotten,
Vor fremder Schmach gewahrt,
Und führe meine Flotten
Die glückesvolle Fahrt.

Max Schneckenburger.

Im Zweifel.

Die Freundin: „Der Herr, der bei Euch wohnt, scheint ja sehr aufmerksam gegen Dich zu sein!"

Tochter des Hauses: „Gewiß! Und ich habe mich sogar mit ihm verlobt — aber trotzdem plagen mich Zweifel!"

Freundin: „Weshalb denn?"

Tochter des Hauses: „Ich weiß nicht, ob er mich um meiner selbst willen liebt!"

Freundin: „Aber beruhige Dich doch, weshalb sollte er Dich denn heirathen, wenn er Dich nicht liebt?"

Tochter des Hauses: „Ja, weißt Du, er ist meiner Mutter sechs Monate die Miethe schuldig!"

Kasernenhofblüthe.

Korporal: „Kameele will ich Euch nicht schimpfen, — aber ich komme mir hier vor, wie 'n Admiral einer Flotte von Schiffen — der Wüste!"